

# *Sophie Ehrhardt (1902-1990)*

von Bernd Grün

Sophie Ehrhardt (geb. 31.10.1902; gest. 02.10.1990), Anthropologin, erlangte als „Zigeunerforscherin“ eine traurige Berühmtheit: Unter der Leitung von Robert Ritter (1901-1951) war sie im „Dritten Reich“ im Auftrag des Reichsgesundheitsministeriums an der Erfassung, Kategorisierung und Selektion von Tausenden von „Zigeunern“, vor allem deutschen Sinti, beteiligt, die später größtenteils deportiert und in Konzentrationslagern ermordet wurden. Nach 1945 betreute sie Dissertationen und publizierte Aufsätze, die auf diesem, unter menschenunwürdigen Umständen gewonnenen Material basierten. Erst nach Protesten von deutschen Sinti wurde der Öffentlichkeit Ehrhardts Verstrickungen in die NS-Verbrechen bewusst.

Sophie Ehrhardt forschte auf allen möglichen Gebieten der Anthropologie<sup>1</sup>. Sie beschäftigte sich mit der Vererbung von physischen Eigenschaften (über „Ringelhaare“<sup>2</sup> und über die „Deckfalte am menschlichen Auge“<sup>3</sup>), mit der „rassischen Zusammensetzung“ von Regionen und Volksgruppen (Estland<sup>4</sup>, Baltikum und Ostpreußen<sup>5</sup>, Dobrudscha (Rumänien)<sup>6</sup>, Deutsches „Volk“<sup>7</sup>), mit den Zusammenhängen bestimmter biometrischer Eigenschaften zum Nachweis von Verwandtschaftsverhältnissen für Vaterschaftsgutachten (v.a. die Hautleisten der Handflächen<sup>8</sup>). Daneben forschte Ehrhardt auf dem Gebiet der Evolutionsbiologie (über den Zwischenkieferknochen bei Menschenaffen<sup>9</sup>) und der prähistorischen Anthropologie, indem sie sich an der Bestimmung von Skelettfunden bei zahlreichen archäologischen Ausgrabungen beteiligte (Skelettfunde der Urnenfelder- und

---

<sup>1</sup> Die nun folgende Zusammenstellen von Forschungsarbeiten von Sophie Ehrhardt stellt eine Auswahl dar. Sie hat insgesamt um die 50 Veröffentlichungen aufzuweisen.

<sup>2</sup> EHRHARDT (1932): Ringelhaare in der Familie E., in: ANTHROPOLOGISCHER ANZEIGER 8 (1932), Heft 3/4, S. 294-296.

<sup>3</sup> EHRHARDT (1951): Die Deckfalte am menschlichen Auge, in: ZEITSCHRIFT FÜR MORPHOLOGIE UND ANTHROPOLOGIE 43 (1951), S. 163-172.

<sup>4</sup> EHRHARDT (1933): Rassenzusammensetzung des estnischen Volkes, in: VOLK UND RASSE 6 (1933), Heft 4 und 6, S. 143-148 u. S. 190-198. EHRHARDT (1990): Setukesen. Eine Bevölkerungsgruppe zwischen Esten und Russen im südöstlichen Estland, in: HOMO 40 (1990), S. 159-175.

<sup>5</sup> EHRHARDT (1939): Zur Rassenkunde und Rassengeschichte der Baltischen Länder und Ostpreußens, in: Baltische Lande, Leipzig 1939, S. 87-166.

<sup>6</sup> EHRHARDT (1934): Die Deutschen in der Dobrudscha, in: VOLK UND RASSE 8 (1934), Heft 8, S. 228-234. EHRHARDT (1937): Tataren in der Dobrudscha, in: VERHANDLUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR PHYSISCHE ANTHROPOLOGIE 8 (1937), S. 88-116.

<sup>7</sup> EHRHARDT (1940): Das deutsche Volk, in: Hans REITER (1940) Hg.: Carl Flüggés Grundriss der Hygiene, bearbeitet von Eduard Boecker, 11. Auflage, Berlin, S. 11-22.

<sup>8</sup> Dieses Thema behandelte sie in ihrer unveröffentlichten Habilitation (vorhanden in der Universitätsbibliothek Tübingen), die 1950 angenommen wurde: EHRHARDT (1950): Morphologisch-genetische Untersuchungen am Hautleistensystem der Hand.

<sup>9</sup> EHRHARDT (1931): Über das Verwachsen der Sutura incisiva bei Orang Utan und Hylobates, in: ANTHROPOLOGISCHER ANZEIGER 7 (1931), Heft 3/4, S. 106-116.

Hallstattkultur<sup>10</sup>). Dabei war sie während ihrer ganzen Wirkungszeit eine Vertreterin einer rassistischen, wertenden Anthropologie und einer radikalen „Rassenhygiene“<sup>11</sup>, wobei sie auf diese Weise nicht nur auf „Zigeuner“ und „Juden“, sondern auch auf die „Vertreter der gelben und vorderasiatischen Rasse“<sup>12</sup> abzielte.

Sophie Ehrhardt wurde am 31. Oktober 1902 in Kasan (Russland) geboren, wo ihr Vater, der Pharmazeut Emil Ehrhardt (geb. 1867 in Wenden/Lettland) eine Apotheke betrieb. 1904 starb ihr Vater und ihre Mutter, Karoline Ehrhardt, geborene Thomson (geb. 1865 in Reval/Estland), zog mit ihren Kindern – Sophie Ehrhardt hatte eine zwei Jahre ältere Schwester – nach Dorpat (Estland) und eröffnete dort ein „kunstgewerbliches Geschäft“. Die Balten-Deutsche<sup>13</sup> Sophie Ehrhardt hatte Estland später häufig als ihre „Heimat“ bezeichnet. Nach der Vorschule (1909-1911) wechselte sie für ein Jahr an eine Privatschule und besuchte dann von 1912 bis 1916 ein russisches Privatgymnasium, und ab 1916 ein privates Mädchengymnasium, wo sie 1921 das Abitur ablegte. Ab Wintersemester 1921/22 studierte Ehrhardt an der Universität Dorpat Zoologie und wurde Mitglied einer akademischen Verbindung: des „Vereins deutsch-baltischer Studentinnen“ in Dorpat. 1926 schloss sie ihr Studium mit dem Magisterexamen ab. Ihre Abschlussarbeit beschäftigte sich der „Entwicklung der Sacralwirbel beim Hühnchen“<sup>14</sup>. Zum Sommersemester 1927 kam Sophie Ehrhardt – ursprünglich als Austauschstudentin – nach München, wo sie an der dortigen Universität wiederum Zoologie studierte; der estnische Magisterabschluss wurde in Deutschland wohl nicht anerkannt. Ab Anfang März 1928 arbeitete sie zugleich an der statistischen Abteilung des Anthropologischen Instituts und an der Anthropologischen Staatssammlung. Im Juli 1930 wurde sie promoviert, ihre Dissertation hatte die Arbeitsteilung bei bestimmten Ameisenarten zum Thema.<sup>15</sup> Hatte sie bis 1930 in wissenschaftlicher Hinsicht noch vorwiegend zoologisch gearbeitet, folgte jetzt, von Juni 1930 bis Ende Oktober 1935, als Assistentin des Leiters des Münchner Anthropologischen Instituts, Theodor

---

<sup>10</sup> Arbeiten zur prähistorischen Anthropologie machen gut ein Drittel aller ihrer Arbeiten aus. Ihre längste zusammenhängende Publikation: Sophie EHRHARDT / Peter SIMON (1971): Skelettfunde der Urnenfelder- und Hallstattkultur in Württemberg und Hohenzollern, (Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern 9), Stuttgart. (64 Textseiten, sowie Tabellen und Abbildung im Anhang)

<sup>11</sup> Siehe folgenden Aufsatz, auf den ich weiter unten genauer eingehen werde: EHRHARDT (1934): Das Bild des deutschen Menschen, in: ZEITSCHRIFT FÜR ÄRZTLICHE FORTBILDUNG, Jahrgang 1934, S. 259-265.

<sup>12</sup> EHRHARDT (1935): Die Dobrudscha als Einfallstor gelber und vorderasiatischer Rasse, in: ARCHIV FÜR RASSEN- UND GESELLSCHAFTS BIOLOGIE 29 (1935) 1. Heft, S. 42-56.

<sup>13</sup> Die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt Ehrhardt am 24. Januar 1935 in München.

<sup>14</sup> Diese Arbeit blieb unveröffentlicht.

<sup>15</sup> EHRHARDT (1931): Über Arbeitsteilung bei Myrmica- und Messor-Arten und einige biologische Beobachtungen an diesen Ameisen, in: ZEITSCHRIFT FÜR MORPHOLOGIE UND ÖKOLOGIE DER TIERE 20 (1931), 4. Heft, S. 755-812. Ihr Doktorbetreuer war der weltbekannte Bienenforscher Karl Ritter von Frisch (1886-1982), der 1973 den Nobelpreis für Medizin und Physiologie erhielt.

Mollison<sup>16</sup> (1874-1952), eine intensive Beschäftigung mit zahlreichen Fragen der Anthropologie und Rassenkunde. Sie unternahm Forschungsreisen ins Baltikum und in die Dobrudscha (Rumänien), nahm an Ausgrabungen teil und veröffentlichte zwischen 1931 und 1935 zahlreiche Aufsätze in renommierten Fachzeitschriften wie „Volk und Rasse“ und „Anthropologischer Anzeiger“. Es waren in wissenschaftlicher Hinsicht ihre produktivsten Jahre<sup>17</sup>, zudem war sie gleichzeitig auch am Aufbau der anthropologischen Schausammlung des Münchner Instituts beteiligt.

1934 folgte ein deutliches Bekenntnis zur Rassenpolitik und zur radikalen Rassenhygiene des „Dritten Reichs“. In einem Aufsatz in der „Zeitschrift für ärztliche Fortbildung“ betonte sie das Recht des deutschen Volkes, „bewußt Rassenpolitik sowie Auslese“ zu treiben und nannte auch die Opfer einer solchen Selektionspolitik: die „geistig Minderwertigen“, die Kinder von farbigen französischen Soldaten im Rheinland („Rheinlandbastarde“) und vor allem die Juden: Es gelte, die „langsame aber stete Einsickerung des jüdischen Blutes in das deutsche“ zu verhindern.<sup>18</sup>

Durch ihre zahlreichen Aufsätze hatte sie sich in der rassenkundlichen „Szene“ einen Namen gemacht und darin im nationalsozialistischen Sinne durchaus Linientreue bewiesen. Der im „Dritten Reich“ vielleicht bekannteste und auflagenstärkste der Rassenkundler, Hans F.K. Günther (1891-1968), genannt „Rassen-Günther“, holte Ehrhardt zum 1. November 1935 an sein Berliner Universitätsinstitut für „Völkerbiologie, ländliche Soziologie und Bauerntumsforschung“. Günther hatte bereits 1922 im Auftrag des Lehmann-Verlages als Privatgelehrter die „Deutsche Rassenkunde“ geschrieben und wirkte in erster Linie durch seine weit verbreitete „Rasseneinteilung“ des deutschen Volkes. Günther trug wesentlich zur Popularisierung der Rassenkunde und Rassenhygiene bei und beeinflusste auch NS-Parteigrößen. Er war der erste nationalsozialistische Wissenschaftler, für den 1930 ein Lehrstuhl (an der Universität Jena) eingerichtet wurde. Als Mitglied des einflussreichen „Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassepolitik“ des Reichsinnenministeriums war er im „Dritten Reich“ wesentlich an der Ausgestaltung des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ beteiligt und befürwortete die zwangsweise Sterilisierung von den Besatzungskindern im Rheinland („Rheinlandbastarde“). Zudem betätigte er sich als

---

<sup>16</sup> Ernst KLEE (2003): Das Personenlexikon zum „Dritten Reich“. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main, S. 414-415.

<sup>17</sup> Von den insgesamt 49 Veröffentlichungen Ehrhardts zwischen 1931 und 1980, waren allein mindestens 13 Resultat ihrer Münchner Assistentinnenjahre (1930-1935).

<sup>18</sup> EHRHARDT (1934): Das Bild des deutschen Menschen, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jg. 1934, S. [um die 265]. Zitiert und kommentiert bei: Hans-Joachim LANG (1998): „Ein schöner Einblick in die Forschungsarbeit“. Vorbereitende Beiträge Tübinger Wissenschaftler für die Zwangssterilisation und Ermordung deutscher Sinti, in: HÄGELE (1998), S. 75-90, hier: S. 79.

„rassenkundlicher Gutachter“ im besetzten Polen.<sup>19</sup> Für Ehrhardt bedeutete der Wechsel von München nach Berlin auch eine Hinwendung zur kulturwissenschaftlich-soziologischen Rassenkunde von Günther und eine (vorläufige) Abwendung von der vorwiegend „messenden“, physischen Anthropologie von Theodor Mollison.<sup>20</sup> Sie verrichtete für Günther vor allem Hilfsarbeiten und assistierte bei seinen Forschungen und Lehrveranstaltungen. In dieser Zeit sind von Ehrhardt kaum Originalarbeiten erschienen, sie zehrte vielmehr noch von den bereits durchgeführten Forschungen. Anscheinend plante sie eine „große bevölkerungs- und rassenkundliche Untersuchung“ in Estland und Lettland, die angeblich wegen der dortigen politischen Verhältnisse nicht durchgeführt werden konnte.<sup>21</sup>

Seit 1937 versuchte Günther von Berlin wegzukommen und sein Institut ins „ruhigere“ Freiburg zu verlegen. Ehrhardt suchte sich eine neue Anstellung, weil das Institut verkleinert werden sollte und damit wahrscheinlich auch ihre Stelle weggefallen wäre. Zum 1. Oktober 1938 begann sie als wissenschaftliche Angestellte bei der „Rassenhygienischen und bevölkerungspolitischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamts“ in Berlin. Hier war Sophie Ehrhardt bis 1942 als Mitarbeiterin des berüchtigten „Zigeunerforschers“ Robert Ritter<sup>22</sup> an den anthropologischen Untersuchungen von Zehntausenden deutschen „Zigeunern“, vor allem Sinti, beteiligt. Die meisten von ihnen wurden, auch aufgrund der von Ritter und seiner Forschungsstelle vorgenommenen Einteilung in verschiedene Gruppen von „Zigeunern“ und „Zigeunermischlingen“, deportiert und ermordet.<sup>23</sup> Eigenständig erfasste sie im Frühjahr 1940 und im Herbst 1941 knapp tausend „Zigeuner“ in Ostpreußen, die zumeist gegen ihren Willen von der Polizei vorgeführt wurden.<sup>24</sup> Nach eigenen Angaben führte Ehrhardt zudem 1938 und 1939 in den Konzentrationslagern in Sachsenhausen und Dachau

---

<sup>19</sup> Elvira WEISENBURGER (1997): Der „Rassepapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: Michael KIBENER / Joachim SCHOLTYSECK (1997) Hg.: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz, S. 161-199.

<sup>20</sup> Zur Geschichte der „Biologischen Anthropologie“: Uwe HOßFELD (2003): Geschichte der Biologischen Anthropologie in Deutschland: von den Anfängen bis zur Nachkriegszeit, Stuttgart.

<sup>21</sup> Sophie Ehrhardt: Lebenslauf [verfasst 1957, anlässlich der Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin] (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a)

<sup>22</sup> Zu Biographie Ritters: Anka OESTERLE (1998): Verwischte Spuren – Robert Ritter. Eine biographische Rückblende, in: HÄGELE (1998), S. 34-74.

<sup>23</sup> Zur „Zigeunerpolitik“ und „Zigeunerforschung“ im „Dritten Reich“ siehe beispielsweise: Joachim S. HOHMANN (1991): Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. „Zigeunerforschung“ im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus. Wolfgang AYAß (1995): „Asoziale im Nationalsozialismus, Stuttgart. Michael ZIMMERMANN (1996): Rassenutopie und Genozid. Die „nationalsozialistische Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg. Guenter LEWY (2001): „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im „Dritten Reich“, München / Berlin. Yaron MATRAS / Hans WINTERBERG / Michael ZIMMERMANN (2003) Hg.: Sinti, Roma, Gypsies. Sprache – Geschichte – Gegenwart, Berlin.

<sup>24</sup> Siehe folgenden maschinenschriftlichen Text, der von Ehrhardt etwa 1980 verfasst wurde: Kurzer Reisebericht über meine Untersuchungen an Zigeunern in Ostpreußen (Universitätsarchiv Tübingen: 288/5)

und 1940 im Ghetto in Litzmannstadt (Lodz) an Juden anthropologische Untersuchungen durch.<sup>25</sup>

Zum 1. April 1942 wechselte Ehrhardt als wissenschaftliche Assistentin ans Rassenbiologische Institut Tübingen – nach eigenen Angaben wollte sie nun endlich wieder an einer Universität forschen<sup>26</sup>. Andere behaupteten, dass sie nach Tübingen ging, weil ihre hauptsächlichlichen „Forschungsobjekte“, die „Zigeuner“ Ostpreußens, nun erfasst und deportiert waren.<sup>27</sup> Der Direktor des Tübinger Instituts, Wilhelm Gieseler<sup>28</sup> (1900-1976), betonte, dass sich Ehrhardt gerade durch ihre Tätigkeit für das Reichsgesundheitsamt für Tübingen qualifiziert habe, da man in seinem Institut anscheinend „dauernd“ Gutachten über „Juden und Zigeuner“ für das Reichssippenamt und die Gesundheitsämter erstellen müsse.<sup>29</sup> Zudem kannte Gieseler Sophie Ehrhardt seit 1927: Während ihres Studiums war Gieseler Assistent am Anthropologischen Institut München gewesen. Bis zum Ende des „Dritten Reichs“ war Ehrhardt wohl vor allem mit der Anfertigung von erbbiologischen Vaterschaftsgutachten beschäftigt. Im Herbst 1942 machte sie eine Forschungsreise nach Estland.<sup>30</sup>

Nachdem Wilhelm Gieseler vor allem wegen seiner Mitgliedschaft bei der SS seines Amtes enthoben und ab Mitte November 1945 in Balingen interniert wurde<sup>31</sup>, hielt Ehrhardt bis zur Berufung von Günther Just<sup>32</sup> (1892-1950) im Juli 1948 den Betrieb des „Anthropologischen Instituts“ aufrecht, versah die Lehre – u.a. drei anthropologische „Meßkurse“ für

---

<sup>25</sup> Siehe Ehrhardts Angaben in der „Stammliste“, die sie am 21.05.1942 anlässlich ihrer Anstellung in Tübingen vorlegte (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a) Der Zweck dieser Erhebungen ist nicht bekannt.

<sup>26</sup> Siehe unter anderem die entsprechende Stelle in einem Gedicht, das sie anlässlich ihrer Habilitation 1950 in der „Forelle“ in Tübingen vortrug: „Nun ging ich zu Herrn RITTER ins Reichsgesundheitsamt / Wo ich als Zigeunerforscherin eine Stelle fand / Obwohl ich viel Reisen schon früher unternommen / War es nun richtig zum Wandern gekommen / Ganz Deutschland bereist' ich nun kreuz und quer / Gesehn hab' ich viel / erlebt noch mehr / Doch lebte ich eigentlich nicht im Glück / Ich sehnte mich nach der Hochschul' zurück / Da kam ein Brief von Herrn GIESELER / Daß in Tübingen einen Stelle übrig wär' / Ich kündigte freudig und zog alsbald / In das Tübinger Städtchen, hinter'm Schönbuchwald.“ (Universitätsarchiv Tübingen: 288/5)

<sup>27</sup> Reimar GILSENBACH (1988): Wie Lolitschai zur Doktorwürde kam, in: Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, S. 101-134, zu Ehrhardt: S. 105 (Bildunterschrift).

<sup>28</sup> Zur Biographie Gieselers: Hans-Peter KROENER (1998): Von der Rassenhygiene zur Humangenetik: das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege, Stuttgart u.a., S. 150-173. Uwe HORFELD (1998): Menschliche Erblehre, Rassenpolitik und Rassenkunde (-biologie) an den Universitäten Jena und Tübingen 1934-1945: Ein Vergleich, in: Eve-Marie ENGELS / Thomas JUNKER / Michael WEINGARTEN (1998) Hg.: Ethik der Biowissenschaften. Geschichte und Theorie. Beiträge zur 6. Jahrestagung der DGGTB in Tübingen 1997, Berlin, S. 361-392.

<sup>29</sup> Gieseler an den Tübinger Rektor (Otto Stickl), 23.12.1941 (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a)

<sup>30</sup> Die Ergebnisse veröffentlichte sie erst 1990: EHRHARDT (1990): Setukesen. Eine Bevölkerungsgruppe zwischen Esten und Russen im südöstlichen Estland, in: HOMO 40 (1990), S. 159-175.

<sup>31</sup> Gieseler verblieb dort bis zum September 1948. (KRÖNER (1998), S. 150.)

<sup>32</sup> Zur Biographie von Just: KRÖNER (1998), S. 151-153.

Medizinstudierende 1947 und 1948 – und betreute einige Dissertationen. Nach dem überraschenden Tod von Just am 30. August 1950 war sie wiederum als „Aushilfsleiterin“ gefragt. Formal waren verschiedene Professoren mit der „stellvertretenden Leitung“ betraut, mangels Fachkenntnisse überließen diese Ehrhardt aber weitgehend die Entscheidungen.<sup>33</sup> Im Juli 1948 kündigte Just die Habilitation von Ehrhardt für das Wintersemester 1948/49 an, um diese „zu einer noch engeren Mitarbeit an der Forschungs- und Lehrtätigkeit des Instituts“ zu bringen. Besonders durch ihre „genaue Kenntnis der umfangreichen Institutssammlungen [sei sie] für die Betreuung derselben gegenwärtig geradezu unentbehrlich“.<sup>34</sup> Wegen Arbeitsüberlastung konnte sie ihre Habilitation über „Morphologisch-genetische Untersuchungen am Hautleistensystem der Hand“ erst zu Beginn des Wintersemesters 1949/50 einreichen. Die Habilitationsvortrag behandelte „Die Bedeutung der Hautleistensystems in der Kriminalistik und im erbbiologischen Gutachten.“ Die Medizinische Fakultät nahm die Habilitation an, und der Kleine Senat beantragte im Februar 1950 beim Kultusministerium eine Dozentur für Ehrhardt, nicht ohne anzumerken, dass sie in einigen ihrer Arbeiten „dem schematischen [...] Gebrauch des Begriffes „Rasse“ in allzu optimistischer Auffassung zugeneigt“ gewesen sei, aber inzwischen die „äusserste Kompliziertheit der Probleme erkannt“ habe.<sup>35</sup> Die Ernennung zur Dozentin erfolgte noch im gleichen Jahr, am 2. September. Aber erst über ein Jahr nach dem Tod von Just war Ehrhardts Finanzierung vorerst gesichert: der Stellvertretende Leiter des Anthropologischen Instituts, der Zahnmediziner Hans-Hermann Rebel, beantragte im November 1951 für Ehrhardt eine planmäßige Assistentenstelle, da sie „alle erforderlichen Vorlesungen und ausserdem einen zweisemestrigen Kurs“ abhalten würde und zudem die Aufsicht der Institutsverwaltung übernommen habe. Nachdem Gieseler 1955 wiederum die Leitung des Instituts übernommen hatte<sup>36</sup>, wurde die Stelle von Ehrhardt endgültig etatmäßig abgesichert: Am 12. April 1957 erfolgte die Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin und einige Monate später, am 1. Juli, die Einweisung in eine Diätendozentur. Neben der Betreuung und Begutachtung zahlreicher Dissertationen und der Abhaltung von Lehrveranstaltungen, nahm sie sich im Winter 1958/59 Zeit für eine mehrmonatige Forschungsreise nach Indien. Sie sollte auf Einladung der Universität Poona anthropologische Untersuchungen an der indischen Bevölkerung vornehmen, vor allem an

---

<sup>33</sup> Zwischen 1945 und 1948 waren der Vorgeschichtler Peter Goessler und der Tropenmediziner Ludolph Fischer stellvertretende Leiter, zwischen 1950 und 1955 der Zahnmediziner Hans-Hermann Rebel.

<sup>34</sup> Günther Just an das Rektorat der Universität Tübingen, 23.07.1948 (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a)

<sup>35</sup> Kleiner Senat der Universität Tübingen an das Kultusministerium Württemberg-Hohenzollern, 17.02.1950 (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a).

<sup>36</sup> Zur Nachkriegsgeschichte und den langen Diskussionen um die Wiedereinsetzung von Gieseler: KROENER (1998), S. 150-173.

Fischerfamilien in der Nähe von Bombay, und die frühgeschichtlichen Skelette von Langhnaj und Nevasa anthropologisch untersuchen. Auch wenn Ehrhardt, trotz der Bittschreiben von Gieseler, die Kosten ihrer Reise vom Kultusministerium nicht vollständig erstattet bekam, war ihr Aufenthalt in Indien ein voller Erfolg; es entstanden mehreren Publikationen.<sup>37</sup>

Es ist in der Sekundärliteratur die Rede davon, dass Sophie Ehrhardt 1947 von Robert Ritter und seiner Assistentin Eva Justin<sup>38</sup> einen großen Teil der anthropologischen Unterlagen erhielt, die diese 1944 von Berlin nach Mariaberg (auf der Schwäbischen Alb, südlich von Reutlingen) gebracht hatten.<sup>39</sup> Über einen Teil davon muss sie aber schon davor verfügt haben, da zwei Tübinger Studentinnen bereits im Sommer 1944 mit Dissertationen am Anthropologischen Institut begannen, die Messdaten von „Zigeunern“ verwendeten.<sup>40</sup> Ehrhardt selbst veröffentlichte 1956 eine Studie, die auf 2183 „Zigeunermessungen“ aus der Berliner Zeit und auf den Handabdrücken von 307 Juden basierte, machte aber zumindest im Titel die Herkunft ihres Materials nicht kenntlich.<sup>41</sup> Seit Ende der 1960er Jahre veröffentlichte sie mehrere Aufsätze, in denen sie die Materialien offen auswertete, u.a. in der Zeitschrift „Homo“ einen Artikel über „Zigeunerschädel“<sup>42</sup> und 1974 in einem Sammelband über „Handfurchen bei Zigeunern“<sup>43</sup>. 1980 war zudem eine Untersuchung zur Anthropometrie verschiedener deutscher Zigeunergruppen fertig, die wahrscheinlich nicht mehr erschien.<sup>44</sup> Zwischen 1966 und 1970 erhielt Ehrhardt zudem Fördergelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Höhe von 61.680 DM für das Projekt

---

<sup>37</sup> EHRHARDT (1964): Die Hautleisten der Palma der Fischerbevölkerung von Son Kolis bei Bombay, in: VII. Internationaler Kongress der Anthropologen und Ethnologen, 3.-10.08.1964, 2, S. 313-319. EHRHARDT (1963): Frühneuzeitliche Skelette aus Langhnaj in Gujarat, Vorderindien, in: ZEITSCHRIFT FÜR MORPHOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE 54 (1963), S. 151-162. EHRHARDT (1964): Über prähistorische menschliche Skelettfunde in Vorderindien, in: ZEITSCHRIFT FÜR MORPHOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE 56 (1964), S. 33-52.

<sup>38</sup> Zur Biographie Eva Justins: GILSENBACH (1988).

<sup>39</sup> So etwa: WINTER (1988): Kontinuitäten in der deutschen Zigeunerforschung und Zigeunerpolitik, in: Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 6), Berlin 1988, S. 135-152, hier: S. 144. Ehrhardt selbst behauptete in einem Interview 1983, „sie habe das Material 1947 aus Winnenden bei Stuttgart“ erhalten. (EHRHARDT (1998): Kommunisten und Homosexuelle. Wie Sophie Ehrhardt ihre Vergangenheit bewältigte, in: HÄGELE (1998), S. 91-93, hier S. 92.)

<sup>40</sup> Es handelt sich um Hannelise Duvernoy (Fingerleisten bei Zigeunern Mitteldeutschlands, Diss. 1946) und Annelore Oertle (Über die Hautleisten der Handflächen bei Zigeunern, Diss. 1945). Zu den Arbeiten: WINTER (1988), S. 145 (Anmerkung 69).

<sup>41</sup> Es handelt sich um: EHRHARDT (1956): Wirbelmuster in den Interdigitalräumen der Palma beim Menschen, in: ZEITSCHRIFT FÜR MORPHOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE 47 (1956), S. 316-330. (WINTER (1988), S. 144.)

<sup>42</sup> EHRHARDT (1969): Zigeunerschädel, in: HOMO 20 (1969), S. 95-110.

<sup>43</sup> EHRHARDT (1974): Handfurchen bei Zigeunern. Palmar Flexion Creases of Gypsies, in: Wolfram BERNHARD (1974) Hg.: Bevölkerungsbiologie: Beiträge zur Struktur und Dynamik menschlicher Populationen in anthropologischer Sicht. (Ilse Schwidetzky zum 65. Geburtstag, Stuttgart, S. 265-269.

<sup>44</sup> In einem 1980 verfassten Literaturverzeichnis von Ehrhardt fand sich dieser Titel an letzter Stelle, noch ohne Angabe des Erscheinungsortes: „Anthropometrische und daktyloskopische Untersuchungen an deutschen Zigeunergruppen. Vergleich mit Nichtzigeunern und anderen Zigeunergruppen“. (Universitätsarchiv Tübingen: 288/5)

„populationsgenetische Untersuchungen an Zigeunern“. Die Förderung wurde nicht etwa aus inhaltlichen Gründen eingestellt, sondern weil die Arbeitsberichte nicht zur Zufriedenheit der Forschungsgemeinschaft ausfielen.<sup>45</sup>

Nach der Emeritierung von Wilhelm Gieseler, der das Anthropologie Institut bis 1969 geleitet hatte, bestand der neue Direktor, Horst Ritter (geb. 1931), darauf, dass Ehrhardt das Material nicht weiter verwendete. Sie ließ es daraufhin ans Anthropologische Institut nach Mainz bringen.<sup>46</sup> Als sie dieses 1980 nach Tübingen zurückholen ließ, da es in Mainz angeblich „nicht sicher gewesen sei“<sup>47</sup> und sie dies ans Bundesarchiv meldete, wurde ihre Beteiligung an den „Zigeunerforschungen“ im „Dritten Reich“ bekannt. Noch hatte dies aber zu keinen praktischen Konsequenzen geführt. Hierzu bedurfte es noch einer öffentlichkeitswirksamen Aktion: Am 1. September 1981 besetzten 18 Sinti die Tübinger Aula, wo die Materialien lagerten, und forderten die sofortige Überführung der Akten ins Bundesarchiv, was noch am gleichen Tag im Auftrag der Universitätsleitung geschah.<sup>48</sup> Über die Vorgänge und den Umgang mit dem „Zigeunermaterial“ fand in Tübingen im Wintersemester 1981/82 eine Podiumsdiskussion in der Neuen Aula statt.<sup>49</sup> Warum wurde Ehrhardt erst so spät öffentlich zur Rede gestellt? Wahrscheinlich hatte sich ihr bereits 1942 vollzogener Wechsel vom Reichsgesundheitsamt nach Tübingen und die Tatsache, dass sie bis in die 1960er Jahre hinein keine „Zigeunerforschungen“ unter eigenem Namen veröffentlichte, für sie ausgezahlt: Sophie Ehrhardt wurde auf diese Weise lange nicht mit den Verbrechen an den „Zigeunern“ in Verbindung gebracht – im Unterschied zu Ritter und Justin, die Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre mehrfach angeklagt wurden.<sup>50</sup>

Der „Zentralverband der deutschen Sinti und Roma“ stellte 1981 Strafantrag gegen Ehrhardt wegen „Verdachts der Beihilfe zum Mord“. Für die strafrechtliche Aufarbeitung der „Zigeunerforschungen“ von Robert Ritter und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nach 1945 war die Frage zentral, ob diese wussten, dass die von ihnen erfassten und eingeteilten „Zigeuner“ tatsächlich ermordet werden sollten oder dies gar selbst forderten. In einem Bericht an die DFG 1940 schlug Ritter und seine Forschungsgruppe beispielsweise die Internierung in Arbeitslagern und die zwangsweise Sterilisierung vor.<sup>51</sup> Von einer Ermordung der Selektierten war nicht die Rede, und es fand sich auch kein schriftlichen Beleg hierfür.

---

<sup>45</sup> Siehe: LANG (1998), S. 89.

<sup>46</sup> Es bestanden wohl Kontakte zu Ilse Schwidetzky (1907-1997), die von 1961 bis 1975 das Mainzer Institut leitete. Sophie Ehrhardt steuerte einen Beitrag für ihre Festschrift zum 65. Geburtstag bei.

<sup>47</sup> So Sophie Ehrhardt in einem Interview aus dem Jahre 1983. (EHRHARDT (1998), S. 92.)

<sup>48</sup> Zu den Vorgängen siehe ausführlich: WINTER (1988), S. 146-148. Siehe auch: LANG (1998), S. 88-91; Utz JEGGLE (1998): Geschichts-Bilder, in: HÄGELE (1998), S. 178-180.

<sup>49</sup> Nach Auskunft von Sophie Ehrhardt wurde sie dabei von „kommunistischen Studenten“ angegriffen (EHRHARDT (1998), S. 93.)

<sup>50</sup> Über die verschiedenen Prozesse: WINTER (1988) und WINTER (1991).

<sup>51</sup> LANG (1998), S. 84-85.

Dies veranlasste mehrere Gerichte in Prozessen nach 1945 dazu, Ritter von einer strafrechtlich zu verfolgenden Schuld an der Ermordung freizusprechen.<sup>52</sup> Auch wenn man Sophie Ehrhardt durchaus glauben kann, dass sie mit der Ermordung dieser Bevölkerungsteile und Volksgruppen nicht unmittelbar zu tun hatte, so hat sie doch aus eigener Überzeugung daran mitgewirkt, diese Mitmenschen, die sie Zeit ihres Lebens als „minderwertig“ und „primitiv“ ansah, zu selektieren und einer menschenunwürdigen Behandlung, die bekanntermaßen eine Internierung und zwangsweise Unfruchtbarmachung beinhaltete, zuzuführen. Der 1981 gestellte Strafantrag gegen Sophie Ehrhardt wurde von der Stuttgarter Staatsanwaltschaft 1982 zurückgewiesen, da nach dem Auschwitz-Erlass vom 29. Januar 1943 von Himmler die Sinti allenfalls „kriminalpräventiv“ als „Asoziale“ verfolgt worden seien. Ein weiteres staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren gegen Ehrhardt wurde im März 1983 eröffnet, aber 1986, nach einer Beschwerde des Verbandes der deutschen Sinti, endgültig zurückgewiesen.<sup>53</sup> Sophie Ehrhardt selbst reagierte auf die seit 1981 erhobenen Vorwürfe mit einer kompletten Verdrängung. Als sie 1983 von der niederländischen Zeitschrift „Heidens“ in einem Interview mit der Aussage konfrontiert wurde, ihr langjähriger Chef Robert Ritter habe „eine große Rolle gespielt [...] bei der Verfolgung der Zigeuner“, erwiderte sie: „Damit hatte Ritter nie etwas zu tun, das ist völlig ausgeschlossen. Ritter mochte die Zigeuner. Er wollte, daß sie in Freiheit umherziehen. Er fand, daß sie auf diese Weise am sichersten waren.“<sup>54</sup>

Abschließend muss die Frage nach dem Ablauf von Ehrhardts akademischer Karriere gestellt werden. Als nachteilig stellte es sich heraus, dass sie erst relativ spät, mit 28 Jahren, zu „ihrem Fach“, der Anthropologie, fand. Ihre Veröffentlichungsliste war beachtlich; mit wesentlich weniger Publikationen erhielt ihr langjähriger Tübinger Chef, Wilhelm Gieseler, 1934 ein Ordinariat und im Laufe des „Dritten Reichs“ Rufe an die bedeutenden Anthropologischen Institute in Berlin und München.<sup>55</sup> Zudem waren die persönlichen Kontakte von Ehrhardt hervorragend: Sie war Assistentin von einflussreichen Wissenschaftlern wie Karl von Frisch, Theodor Mollison, Hans F.K. Günther und eben Gieseler. So waren wohl auch bei Ehrhardt die „strukturellen Bedingungen“ für ihre ausgebliebene Karriere verantwortlich. Im „Dritten Reich“ wurden Frauen zwar als wissenschaftliche Hilfsarbeiterinnen gebraucht, aber nicht als „akademischer Nachwuchs“ behandelt, da sie gemäß der nationalsozialistischen Ideologie nicht für ein Ordinariat in Frage kamen. Ehrhardts Tätigkeit an der Berliner Universität bei Hans F. K. Günther

---

<sup>52</sup> Über den Ablauf der verschiedenen Prozesse: WINTER (1988) und WINTER (1991).

<sup>53</sup> LANG (1998), S. 88-91.

<sup>54</sup> EHRHARDT (1998), S. 91.

<sup>55</sup> KRÖNER (1998), S. 150.

erschöpfte sich dann fast ausschließlich in unselbstständigen Hilfstätigkeiten, von einer Habilitation war nie die Rede. So erstaunt es nicht, dass sie – da sie auf eine akademische Karriere ohnehin nicht hoffen konnte – eine gutbezahlte Stelle am Reichsgesundheitsamt annahm. In der Kriegszeit war aufgrund der zahlreichen Einberufungen von Assistenten und Professoren zur Wehrmacht der Bedarf an weiblichem akademischen Personal wieder größer geworden und Ehrhardt konnte an die Universität zurückkehren. Der Direktor des Tübinger Rassenbiologischen Instituts, Wilhelm Gieseler, erreichte beim Kultministerium, dass sie sich finanziell nicht verschlechterte, sodass sie zwischen 1942 und 1945 tatsächlich wesentlich mehr verdiente als die anderen Assistenten am Institut, Hans Fleischhacker und Gotthold Heckh.<sup>56</sup> Aber auch in Tübingen kam ihre akademische Laufbahn zu kurz: Sie erging sich wiederum in Hilfsarbeiten, erstellte in erster Linie Vaterschaftsgutachten und hielt nach der Internierung von Gieseler und nach dem Tod seines Nachfolgers Günther Just fast im Alleingang den Betrieb des Instituts aufrecht. Erst 1950 erfolgte ihre Habilitation, und das in erster Linie, um für sie eine Dozentur beantragen zu können und ihre Zukunft am Tübinger Institut zu sichern, wo sie sich unentbehrlich gemacht hatte. Zu diesem Zeitpunkt wurde sie bereits nicht mehr „zum wissenschaftlichen Nachwuchs in dem Sinne gerechnet [...], dass sie für einen späteren Zeitpunkt eine selbständige Fachvertretung erstrebte“.<sup>57</sup> Sie war in der Folgezeit meines Wissens tatsächlich nie für einen Lehrstuhl im Gespräch; die Tübinger Medizinische Fakultät betraute sie nach ihrer Habilitation nicht einmal mit der *kommisssarischen* Leitung des Anthropologischen Instituts. Ihre Ernennung zur Dozentin stand 1950 wegen ihres hohen Alter auf der Kippe<sup>58</sup>. Sophie Ehrhardt widmete ihr Leben der Wissenschaft, die sie gewählt hatte, und seit 1942 dem Tübinger Rassenbiologischen/Anthropologischen Institut – als äußerliche Manifestation dieser Lebenseinstellung mag erwähnt werden, dass von 1942 bis 1962 zwei Institutsräume bewohnte.

---

<sup>56</sup> Ehrhardt erhielt ein Gehalt von 7795 Reichsmark (monatlich), Heckh und Fleischhacker hingegen nur 5773 Reichsmark. (Hermann Schneider (Rektor der Universität Tübingen an den Dekan der Medizinischen Fakultät, 28.08.1945 (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a))

<sup>57</sup> Günther Just an den Dekan des Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen, 03.11.1949 (Universitätsarchiv Tübingen: 126a/92a)

<sup>58</sup> Siehe die Tagebucheintragung Erhardts vom 27.06.1950: „Der Dekan lässt mir sagen, daß die Verzögerung [Der Ernennung zur Dozentin] mein Alter sei.“ (Tagebuchnotizen das Institutsleben betreffend von Sophie Ehrhardt, die in dieser Zeit im Schloß Hohentübingen wohnte (Universitätsarchiv Tübingen: 288/3)

## **Sekundärliteratur:**

Wolfgang AYAB (1995): Asoziale im Nationalsozialismus, Stuttgart.

Sophie EHRHARDT (1998): Kommunisten und Homosexuelle. Wie Sophie Ehrhardt ihre Vergangenheit bewältigte [Interview mit Sophie Ehrhardt 1983], in: HÄGELE (1998), S. 91-93.

Raimar GILSENBACH (1988): Wie Lolitschai zur Doktorwürde kam, in: Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 6), Berlin 1988, S. 101-134.

Ulrich HÄGELE (1998) Hg.: Sinti und Roma und wir. Ausgrenzung, Internierung und Verfolgung einer Minderheit, Tübingen.

Joachim S. HOHMANN (1991): Robert Ritter und die Erben der Kriminalbiologie. „Zigeunerforschung“ im Nationalsozialismus und in Westdeutschland im Zeichen des Rassismus, Frankfurt/Main.

Uwe HOßFELD (1998): Menschliche Erblehre, Rassenpolitik und Rassenkunde (-biologie) an den Universitäten Jena und Tübingen 1934-1945: Ein Vergleich, in: Eve-Marie ENGELS / Thomas JUNKER / Michael WEINGARTEN (1998) Hg.: Ethik der Biowissenschaften. Geschichte und Theorie. Beiträge zur 6. Jahrestagung der DGGTB in Tübingen 1997, Berlin, S. 361-392.

Uwe HOßFELD (2005): Geschichte der Biologischen Anthropologie in Deutschland: von den Anfängen bis zur Nachkriegszeit, Stuttgart.

Utz JEGGLE (1998): Geschichts-Bilder, in: HÄGELE (1998), S. 178-180.

Ernst KLEE (2003): Das Personenlexikon zum „Dritten Reich“. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main.

Hans-Peter KROENER (1998): Von der Rassenhygiene zur Humangenetik: das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege, Stuttgart u.a.

Hans-Joachim LANG (1998): „Ein schöner Einblick in die Forschungsarbeit“. Vorbereitende Beiträge Tübinger Wissenschaftler für die Zwangssterilisation und Ermordung deutscher Sinti, in: HÄGELE (1998), S. 75-90.

Guenter LEWY (2001): „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im „Dritten Reich“, München / Berlin.

Yaron MATRAS / Hans WINTERBERG / Michael ZIMMERMANN (2003) Hg.: Sinti, Roma, Gypsies. Sprache – Geschichte – Gegenwart, Berlin.

Anka OESTERLE (1998): Verwischte Spuren – Robert Ritter. Eine biographische Rückblende, in: Ulrich HÄGELE (1998), S. 34-74.

Elvira WEISENBURGER (1997): Der „Rassepapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: Michael KIBENER / Joachim SCHOLTYSECK (1997) Hg.: Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz, S. 161-199.

Mathias WINTER (1988): Kontinuitäten in der deutschen Zigeunerforschung und Zigeunerpolitik, in: Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, (Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 6), Berlin 1988, S. 135-152.

Mathias WINTER (1991): Von Robert Ritter zu Hermann Arnold: zur Kontinuität rassistischer Ideologie in der deutschen „Zigeunerforschung“ und „Zigeunerpolitik“, unveröffentlichte Magisterarbeit.

Michael ZIMMERMANN (1996): Rassenutopie und Genozid. Die „nationalsozialistische Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg.

**(Bernd Grün, Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Tübingen  
bernd.gruen@uni-tuebingen.de)**